

# Familiäres Dreistädteater



Foto: Südostbayerisches Städtetheater

Personelle Kontinuität zeichnet das Südostbayerische Städtetheater in Landshut, Straubing und Passau aus. Dabei lebt das Theater künstlerisch keineswegs hinter dem Mond. Das Schauspiel aus Landshut und das Passauer Musiktheater können sich sehen lassen.

## Hannelore Meier-Steuhl

Man muss Theater wie Schmierseife verkaufen“ lautete Klaus Schlettes Credo. Wer immer nach dem Erfolgsrezept des Intendanten fragte, der das Südostbayerische Städtetheater in den 70er Jahren zu einer Hochburg in der Provinz gemacht hatte, bekam diese Antwort zu hören. Im September 1970 war Klaus Schlette zum Intendanten des Südostbayerischen Städtetheaters berufen worden, das damals ziemlich müde vor sich hindümpelte. 1952 hatten sich die Städte Landshut, Straubing und Passau zu einem Zweckverband zusammengeschlossen, um nach dem Krieg ihre kleinen Theaterhäuser erhalten zu können. Der Sitz des Schauspiels und des Intendanten wurde in Landshut etabliert, das Musiktheater kam nach Passau. 1964 wurde auch der Bezirk Niederbayern, der bisher nur einen Zuschuss geleistet hatte, ordentliches Mitglied des Zweckver-

bands. Von den Wirtschaftswunderjahren konnte der Theaterverbund allerdings nicht profitieren – im Gegenteil. 1968 sollte er (auf Vorschlag des Obersten Rechnungshofs) aus finanziellen Gründen aufgelöst werden. Man überlegte hin- und man überlegte her – und beschloss 1970, es noch einmal mit einem neuen Intendanten zu versuchen. Der hieß Klaus Schlette und erhöhte die Besucherzahlen im Laufe seiner 26-jährigen Amtszeit um 50 Prozent.

Mit seinem jungen Theaterensemble, das er aus Dinkelsbühl mit nach Niederbayern brachte, fegte Schlette schon mit seiner ersten Inszenierung – der legendären Version von Shakespeares „Troilus und Cressida“ – allen bildungsbürgerlichen Mief von der Bühne. So frech, so aufregend, so erfrischend hatte man hier Theater noch nie erlebt. Selbst die überregionalen Kritiker jubelten. „Landshut beschämt München“ titelte *Theater Heute*; und in den großen Blättern wurde kurze Zeit später bereits der „Landshuter Stil“ gefeiert. Der bestand aus Schmiere und Poesie, aus hinreißenden Bildern und umwerfenden Aktionen. Klaus Schlette machte aus der Not des Geldmangels eine Tugend und sorgte mit seinen respektlosen, von Gag zu Gag eilenden Klassikerinszenierungen für Furore. Mit Klugheit, Nachdenklichkeit, Phantasie und Spaß am Experiment gelang es ihm immer wieder, große und schwierige Stücke mit traumhaft anmutender Leichtigkeit zu erzählen.

Das Südostbayerische Städtetheater blieb aber bei aller Respektlosigkeit, mit der man hier in den 70er und auch noch in den 80er Jahren gegen die kunstangestrigten Inszenierungen an den Staatstheatern aufmüpfte, stets ein – mal mehr, mal weniger anspruchsvolles – Provinztheater. Schon wegen der Verpflichtungen gegenüber einem Publikum, das nach wie vor seine Operetten und kulinarischen Opernabende, sein Boulevardstück und sein Weihnachtsmärchen erwartete. Die Balance zwischen Qualität und Quote konnte oft nur mühsam gewahrt werden. Aufreibend der Abstecherbetrieb (von Landshut nach Passau und nach Straubing; von Passau nach Landshut und nach Straubing); die vielen Schülervorstellungen am Vormittag, dazwischen die Proben für insgesamt zwölf Premieren pro Spielzeit. Die Aufbruchstimmung der ersten zehn Jahre ging in Routine über, eine Weiterentwicklung fand kaum noch statt, und was an den großen Bühnen außerhalb des niederbayerischen Theaterdreiecks geschah, fand am Südostbayerischen Städtetheater keinen Niederschlag mehr. Nach 26 Jahren wollte Klaus Schlette sich vom Amt des Intendanten zurückziehen, in den Ruhestand gehen und sich neuen Aufgaben widmen. Die Umsetzung seiner Pläne war ihm nicht mehr vergönnt. Er starb im Februar 1996 mit 68 Jahren. Sein Nachfolger war damals bereits gekürt. Als jüngster Intendant in Bayern kam der 34-jährige Johannes Reitmeier (seit dieser Spielzeit Intendant des Pfalz-

theaters Kaiserslautern) im März 1996, ein halbes Jahr früher als vorgesehen, ans Südostbayerische Städtetheater, mit dem er als Opern- und Schauspielregisseur schon hinreichend vertraut war. Von Klaus Schlette übernahm er die hohen Ansprüche ans Theaterhandwerk, dazu den sehr persönlichen und freundschaftlichen Führungsstil. Verändert hat er mit seinem Amtsantritt nicht nur das äußere Erscheinungsbild des Theaters – mehr Licht, weniger Plüsch –, sondern auch den Inszenierungsstil. Reitmeier holte junge Regisseure, Bühnen- und Kostümbildner an sein Haus, die hier – unabhängig vom Zeitgeist – ihre eigenen Vorstellungen von zeitgemäßem Theater entwickeln konnten. In Landshut wurde eine Studiobühne eingerichtet, als Ort für Experimente, das Kammerspiel und den Kabarettabend.

Johannes Reitmeier inszenierte – was heute keineswegs selbstverständlich ist – fürs Publikum. Er war der Regisseur, der gute Laune verbreitete, indem er mit Theatertexten schöne und spannende Geschichten erzählte. Seine übersprudelnde Fabulierfreude erlaubte es ihm, die Stücke neu zu erfinden. So wurde unter seiner Regie das Südostbayerische Städtetheater zu einem Ort sensibler Milieustudien (Ludwig Thomas „Magdalena“ muss hier erwähnt werden), aber auch beherzter Moritäten und Spektakel. Daneben trieb ihn seine Neugierde immer wieder in die entlegensten Winkel des Musiktheaters, wo er den unbekannteren Händel („Rinaldo“), Verdi („Alzira“ und „Oberto“), Puccini („Le Villi“) oder Lehár („Wiener Frauen“) ans Tageslicht beförderte und aufs Schönste reanimierte. Zuweilen schrieb er sich gleich sein eigenes Libretto wie den „Nostradamus“, ein opulentes Musical mit Musik von Roger

Boggasch (heute GMD in Hof), damals Musikdirektor am Hause.

Nach sechs Jahren Landshut-Passau-Straubing wurde es Johannes Reitmeier in seinem kleinen Intendantenbüro am Isarufer dann doch zu eng; er bewarb sich an mehreren Dreisparten-Häusern und bekam mit der Spielzeit 2002/03 den Zuschlag für Kaiserslautern. Auch er hatte (wie schon Schlette) bereits im Stillen für seinen Nachfolger gesorgt, der von den Zweckverbandsräten dann auch bereitwillig gewählt wurde: Stefan Tilch, dem Südostbayerischen Städtetheater durch mehrere Inszenierungen seit 1997 verbunden.

Der studierte Theater- und Musikwissenschaftler Tilch war sieben Jahre lang an der Bayerischen Staatsoper tätig, zuletzt als Spielleiter. Von Reitmeier hat der 34-Jährige ein Haus übernommen, das hervorragend dasteht. Bei mehr als 360 Aufführungen im Jahr erreicht das Theater mit 90 000 Besuchern an den verschiedenen Spielorten eine Platzauslastung von fast 90 Prozent. Das Städtetheater mit rund 150 Mitarbeitern verfügt über einen Etat von knapp 7,2 Millionen Euro, etwa ein Fünftel davon wird durch Einnahmen gedeckt.

Stefan Tilch ist sich der Verantwortung bewusst, die er als künstlerischer Chef für eine ganze Region trägt. Er brennt darauf, Spielpläne zu gestalten und eigene Ideen zu verwirklichen. Gewisse „Basispositionen“ will er dabei aber durchaus beibehalten: Kinderstücke, Klassiker-Inszenierungen für Schulen, Operetten und Boulevardtheater. Daneben möchte der neue Intendant das Publikum aber auch in seine „persönlichen Lieblingsecken“ einladen, zu denen die Barockoper ebenso gehört (im Münchner Cuvilliétheater inszenierte er im November 2001 Händels „Acis und Galatea“) wie die Opernwelt der Jahrhundertwende mit Puccini, Korngold und Wolf-Ferrari. Als Regisseur wird Stefan Tilch in seiner ersten Spielzeit zwei Stücke inszenieren: den „Rosenkavalier“ von Richard Strauss und die Tragödie „Die tote Stadt“ von Gabriele D'Annunzio. Ein Drama, das nach rund 80 Jahren erstmals wieder auf einer deutschen Bühne gespielt wird. Premiere ist am 31. Januar 2003 in Landshut. Der Start in seine erste

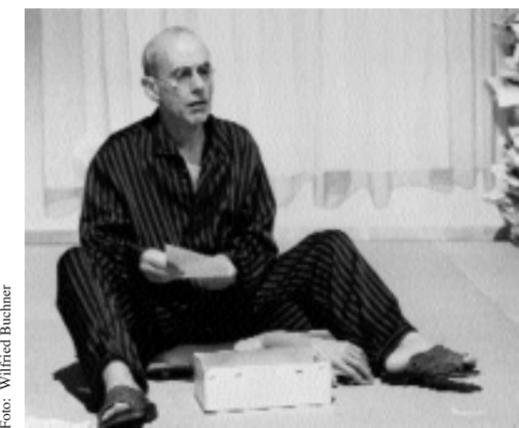


Foto: Wilfried Buchner

Das Landshuter Theater am Isarufer (rechts). Links: Klaus Siegemund in „Novecento“. Das Komödiantentalent ist (mit Unterbrechungen) seit 1970 am Dreistädteater.